

die verzweiflung des stadtwanderers

«LAST ECHO OF FEELING» – DAS FESTIVAL NEUE MUSIK IM STADTHAUS ULM REFLEKTIERT DIE ROMANTIK IN DER GEGENWARTSMUSIK

Es scheint eine Art Hassliebe zu sein, die Künstler unserer Zeit mit der Romantik verbindet. Steve Reich konstatiert: «Ich habe nicht eine einzige Minute damit verbracht, romantische Musik zu hören. Wenn diese Musik morgen früh verschwinden würde, ich würde sie nicht vermissen.» Und der Leipziger Komponist Bernd Franke schlägt in den ersten Sätzen seines Zyklus *Cuts* den von der Romantik geprägten Orchesterapparat auseinander. Denn, so Franke, das 19. Jahrhundert sei «nicht reformierbar» (nach dieser Sequenz indessen komponiert er Reminiszenzen an Gustav Mahler, Robert Schumann und Richard Wagner).

Das diesjährige «festival neue musik im stadthaus ulm» schärft den Blick für die Kontraste zwischen der Romantik und den nachfolgenden Epochen. Und macht schon dadurch klar, wie sehr das 20. Jahrhundert und die Gegenwartskunst auf die Romantik bezogen sind.

Der Komponist und Stimmpfeifer Alex Nowitz lässt seine Zunge flattern und starrt wild gestikulierend ins Publikum. In beiden Händen hält er weiße elektronische «Klangstäbe» mit zahlreichen Schaltern, sogenannte *Gestural Controllers*: Nowitz' elektronische Peripherie registriert jede seiner ausladenden Bewegungen und modifiziert live seine Zungen-, Stimm- und Rachenlaute. Ein Spiel der Verunsicherung: Trance eines Elektronikfreaks? Trauer über verschüttete Emotionen? Obszöne Anklänge? Oder doch nur ein intellektueller Witz? Alex Nowitz ist sicher ein schräger Vogel, aber er ist viel mehr als das.

Was seinem Munde entweicht, ist zwar nicht wirklich neu. Auch die Handhabung der Elektronik mithilfe berührungsloser Übertragung von Bewegung und Gesten hat man schon gehört. Aber die künstlerische Umsetzung des Festivalthemas «Last echo of feeling» ist eine Punktlandung: Es handelt sich dabei um ein Zitat aus den *German Diaries* des Schriftstellers Samuel Beckett. In Berlin begegnete Beckett der deutschen Romantik in der bildenden Kunst. Und versuchte einer gescheiterten Liebesbeziehung auf ausgedehnten Wanderungen durch die Stadt zu entkommen. Beckett verzweifelte fast daran, seine aufgewühlte Verfassung,

seine Emotionalität in Worte zu fassen – wie es einst die Romantiker konnten. Genau diese verzweifelte Sprachlosigkeit bringt Nowitz mit seinen Lautzersetzungen zum Ausdruck. Und findet letztendlich zu einer ganz eigenen Expressivität. Die Uraufführung von Nowitz' *Stadtwanderer* (ein Kompositionsauftrag des Festivals) wird gespiegelt von Beckett-Texten, grandios vorgelesen vom Schauspieler Rüdiger Köhlbrodt.

Der Wanderer als Getriebener, auf der Suche nach Neuem, nach Erlösung – dieses Motiv erscheint auch in seiner romantischen Urform: in Kompositionen von Franz Schubert und den *Liedern eines fahrenden Gesellen* von Gustav Mahler. Die japanische Sopranistin Yuka Yanagihara schwebt im fliederfarbenen geblühten Kimono auf die Bühne und trägt die Lieder mit Hingabe, Klarheit und Sensibilität vor.

Die Antithese zu derart aufgeladenen Gefühlswelten ist Morton Feldmans Konzept der Entsubjektivierung von Musik. Ein beeindruckender Kontrast zum Romantikpart, wie Yuka Yanagihara Feldmans *Only* für Stimme solo hinhaucht, wie die Bratschistin Miriam Götting in *The Viola in my life II* die Spannung hält und vor allem wie der Pianist Antonis Anissegos mit sparsamsten und umso intensiveren Gesten die Stille in Feldmans Klavierstück *Palais de Mari* hörbar macht. Eine Intensität, die allerdings durch die anschließende Tanzperformance wieder zunichte gemacht wird. Wie die Tänzer des Berliner Salon K das Thema Beziehung in Szene setzen, ist schlicht banal.

«Konzertantes Musik-Theater» – so hat Jürgen Grözinger diese Melange aus Elektronikperformance, Beckett'schen Texten, romantischer und moderner Musik überschrieben. Es zählt von jeher zu den Stärken des Festival-machers, Traditionslinien aufzuzeigen, Klassiker der Moderne als Ohren-



FOTO: HANNES HAMETNER

ALEX NOWITZ

öffner ins Programm zu nehmen. Dieses Jahr indessen sind die Zutaten noch heterogener als sonst. Für deren Zusammenführung und Verdichtung steht der Regisseur Hannes Hametner, der «Last echo of feeling» mitentwickelt hat. Die Blickrichtung der Sopranistin quer zur Bühne etwa; der schweigende Sprecher, der sich allmählich um die eigene Achse dreht; oder auch der Stimmpfeifer Nowitz, der Schuberts *Hirt auf dem Felsen* um ein grelles Vogelgezwitscher ergänzt – all das sind Handgriffe, die das Programm zu enormer Intensität verdichten.